

Uebrigens kommt es wenig darauf an, was man tut und was man nicht tut. Auf der Grundlage einer sehr erprobten Moral und einer großen Reinheit des Herzens, die ihn die Schwächen seiner Zeitgenossen verurteilen läßt, den Hochmut der einen, das Mitleid der andern — er selbst ist dem Mitleid überaus zugänglich — ist Vlaminck ganz Instinkt und kultiviert seine Instinkte. Er hat die Intelligenz des Instinktes. Er weiß, daß eine „schlechte“ Neigung, wenn sie recht kultiviert und an der rechten Stelle eingesetzt wird, häufig nützlicher ist als eine kleine Tugend, denn sie wirkt bestimmend auf das Individuum und bejaht den Charakter.

„Du kannst jetzt den Kaffee geben, Bertha!“

Mit dem Handrücken fegt er die Krümel vom Tische, einer unwillkürlichen Geste, die schon Generationen von Vlamincks zwischen der Lys und dem Rhein gemacht haben.

Bertha: Das ist seine Freundin. Edwige, ihre Tochter, ist sechs Jahre alt. Sie zieht das Zigarettenpaket ihres Vaters zu sich heran und raucht.

Vlaminck und Vollard erzählen Geschichten „aus der Zeit Derains“, Chatous, des Zollbeamten Rousseau, der modernen Epoche Vollards, für den Renoir und Cézanne die klassische Epoche, und Rouault und Chagall die zeitgenössische Epoche bilden, denn er hat angeborenen geschichtlichen Sinn.

Vollard: „Hören Sie mal, Vlaminck. Es gab einmal eine Dame, die hatte einen vollkommen idiotischen Sohn, mit dem sie nichts anzufangen wußte. Man hatte ihr gesagt: ‚Wenn sich Ihr Sohn verlieben würde, würde er seinen Verstand wiederbekommen.‘ Sie gab also Tees, zu denen sie alle ihre jungen Freundinnen einlud. Aber der Sohn aß mit den Händen, spuckte auf den Boden und blieb Idiot. Nun, eines Tages, sage ich zu dieser Dame: ‚Sie sollten Ihren jungen Mann veranlassen zu malen, das würde ihn zerstreuen, und dann könnte man’s auch verkaufen‘ . . . Also, er macht Bilder, die er signiert, und die gar nicht einmal so schlecht sind. (Der „junge Mann“, von dem die Rede ist, ist einer der größten französischen Maler der Zeit. Raten Sie!)“

Edwige zündet sich ihre zweite Zigarette an.

Vollard: „Ich liebe Kinder. Sie tun Wunder und geniale Aussprüche.“

Vlaminck: „Warum haben Sie sich nicht verheiratet?“

Vollard: „Ich habe wohl manchmal daran gedacht, besonders damals, als ich den Laden in der Rue Laffitte hatte. Aber ich habe mir gedacht: wenn ich eine Frau hätte, würde sie sagen: ‚Die Bilder von Degas sind entzückend.‘ Und deshalb habe ich nicht geheiratet. — Ich hatte einmal ein Dienstmädchen, das heiratete. Nach einiger Zeit kam sie mich besuchen und sagte: ‚Das Leben ist von einer Kostspieligkeit! Ich kann damit nicht zu Rande kommen.‘ Ich sagte zu ihr: ‚Aber, Eugenie, Sie wußten doch, wie teuer alles ist, als Sie meine Wirtschafterin waren und auf den Markt gingen!‘ — ‚Ja, aber damals gab ich Ihr Geld aus und nicht meins.‘“

Vlaminck: „Vollard, Sie erinnern sich noch an den Händler, der aus Frankfurt gekommen war, um Cézannes zu kaufen. Es war nach dem Déjeuner, und Sie machten ein Nickerchen. Eugenie kam und sagte: ‚Der Herr möchte durchaus eine Entscheidung haben. Er ist deswegen aus Deutschland gekommen und muß noch heute abend wieder abreisen.‘ Da haben Sie ein Auge